



Das Friedenshortwerk





7

ZUM EINGANG	3
AUF EIN WORT	4
STIFTUNG · SCHWESTERNSCHAFT	
Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dortmund »Wem schenke ich mein Vertrauen«	7
Schwesterntage 2019: Fröhliches Miteinander und eindrucksvolle »Bunte Kerken«	10
Ihre Spende – unser Dank	12
Eine besondere Reise zu Erinnerungen an die eigene Kindheit	14
Indien-Projekt »Shanti«; Zukunftswünsche kreativ aufgegriffen	17
Serie »Mein Friedenshort«; Sally Arnouk	20



18

KURZ BERICHTET	24
UNSERE ARBEITSFELDER	
Gemeinsam leben, gemeinsam erleben: WG Hof Reken	31



36

AUS DEN REGIONEN	
Mountainbikes · Pferderücken · Felswand – Eine Herausforderung	34
Das Kunstprojekt »Herberge«	36
Nachrichten aus Heiligengrabe	40
Normaler Stress und Überraschendes: Einblicke in die Tostedter Tagesgruppen	45
Die »Kornblumen« als 5-Tage-Gruppe – Ein Zwischenfazit	48
Bewohnerbeirat erfolgreich gestartet	52
ZUM GELEIT	54
IMPRESSUM	55

Titelbild: Osterfreude im Friedenshort © valiza14/Adobe Stock
Bild Rückseite: Wohnheim Mozartstraße 21–22 und Sitz der Regionalleitung
der Tiele-Winckler-Haus GmbH in Berlin-Lichtenrade

Korn, das in die Er - de, in den
Keim, der aus dem Ak - ker in den
Tod ver - sinkt, Lie - be lebt auf, die
Mor - gen dringt.
längst er - stor - ben schien: Lie - be wächst wie
Wei - zen, und ihr Halm ist grün.

Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab, wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab.
Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehn? Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.
Im Gestein verloren Gottes Samenkorn, unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn –
hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien: Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

© Dieter Schütz|pixelio.de



Liebe Freunde des Friedenshortes,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,

Ostermorgen. Die Frauen sind auf dem Weg zum Grab Jesu. Sie wollen tun, was sie noch tun können: den geschundenen Leib des grausam Hingerichteten salben und pflegen – ein letzter Dienst aus Liebe. Neben der Trauer über den Tod Jesu und so vieler Hoffnungen, die sie in ihn gesetzt hatten, geht eine Sorge mit ihnen. Können sie das Werk der Barmherzigkeit überhaupt vollbringen? Kommen sie bis zu ihm? »Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?« (Mk 16,2). Es stellt sich die Frage, ob sie ihr Ziel erreichen werden. Da ist ein schwerer Stein im Weg. Aber er hält sie nicht davon ab, sich auf den Weg zu machen.

Haben Sie aktuell den ein oder anderen Stein auf ihrem Weg, der sie daran hindern könnte, an ihr Ziel zu kommen: eine bürokratische Hürde, eine gesundheitliche Beschwarnis, einen Sorgenstein oder gar einen ganzen Berg von Problemen? »Wer wälzt uns den Stein weg?« Diese Frage ist möglicherweise auch die Ihre, die meine ist es allemal. Sicher, wir sind voller guter Absichten, aber nicht immer stark genug, sie in die Tat umzusetzen. Schwindet die eigene Kraft, wird aus der Freude an einer Herausforderung die Last der Überforderung. Trüben sich die Aussichten und Prognosen ein, trägt der eigene Mut schnell Trauerflor. Sehen wir auf das Leid und die Gewalt in dieser Welt, dann hadern wir mit den eigenen Möglichkeiten, spüren Ohnmacht – sei es je persönlich, sei es als Werk der Diakonie. Und wer weiß schon der Vergänglichkeit ein Schnippchen zu schlagen oder gar den Tod zu zähmen? Da ist keine Medizin, keine Technik, die ihm beikäme, selbst die gesunde Ernährung hilft nur bedingt!

Sollten wir es darum unterlassen, uns auf den Weg zu machen, angesichts der Blockadesteine, die zu erwarten sind, von vornherein verzagen, weil doch alles Bemühen keinen Wert und keinen Sinn hat oder nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sein kann? Bitte nicht! Vielmehr mögen uns die Frauen am Ostermorgen zu einem Beispiel werden. Sie wissen: da liegt ein Stein im Weg, den sie nicht wegbekommen. Sie gehen dennoch los – und machen eine zunächst erschreckende, aber letztlich wunderbare Erfahrung!



© Grafik: Munteich

»Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?« Am Ostermorgen zeigt sich ihre Sorge unbegründet. Es war schon einer da, der den Stein ins Rollen brachte. Das unüberwindbar erscheinende Hindernis ist aus dem Weg geräumt. Aber sie finden an ihrem Ziel nicht vor, was nach menschlichem Ermessen zu erwarten war, sondern dürfen eine zukunftsweisende Botschaft hören: »Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier« (Mk 16,6). So kann das Grab von nun an nicht das Ziel bleiben.

Dass die Frauen zunächst erschrecken, werfe ihnen niemand vor. Es ist nun einmal nicht zu fassen, aber ist doch so: Gegen die Schwerkraft des Todes hat Jesus Christus sich aus dem Grab erhoben, ist aufgestanden gegen alle ohnmächtig erlittene Gewalt, gegen alle Vergeblichkeit. Seit dem Ostermorgen sind die Aussichten strahlend hell und die Prognosen günstig, denn jenseits des Todes ist Leben und jenseits unserer Ohnmacht seine Kraft. Sicher, mit dem ersten Ostermorgen ist ein Menschenleben nicht zu einem Osterspaziergang geworden. Die Frage wird sich uns wieder stellen: »Wer wälzt uns den Stein weg?« Doch die Welt hat sich verändert: Wo nur der Tod zu erwarten war, hat die Zukunft begonnen; wo die Hoffnung welkte, blüht ein neues Leben.

Darum brauchen wir, liebe Leserinnen und Leser, nicht zu resignieren und uns von nichts und niemandem entmutigen zu lassen. Wir können vielmehr vertrauensvoll aufbrechen, um heute das Unsere zu tun, denn der, der den Stein ins Rollen brachte, ist mit uns unterwegs – mit Ihnen, mit mir, mit diesem Werk der Diakonie. Mit ihm sind wir zukunftsfähig. Mit ihm bringen auch wir so manchen Stein ins Rollen und können in dieser Zeit und Welt Zeichen der Zukunft Gottes setzen.

Mit österlichen Grüßen, auch im Namen des Vorstands mit Sr. Christine Killies und Herrn Götz-Tilman Hadem, Ihr

Pfr. i. E. Christian Wagener, Referent Seelsorge/Fortbildung

Er lebt!

*Habt Ihr's vernommen, das große Wort?
Traget die Botschaft von Ort zu Ort!
Tragt sie hinaus über Länder und Meere,
Singt sie, ihr jauchzenden jubelnden Chöre!
Ruft's, bis dass Erde und Himmel erbebt:
Christus ist Sieger! Er lebt – Er lebt!*

Eva von Tiele-Winckler · Er lebt! (1. Strophe) aus Soli Deo Gloria

© Foto: Cécile Haupas // Adobe Stock

»Wem schenke ich mein Vertrauen?«

Friedenshort beim Kirchentag aktiv und kreativ



Deutscher Evangelischer
Kirchentag Dortmund
19.–23. Juni 2019



Nach der letzten Beteiligung am Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart 2015 und dem Pausieren vor zwei Jahren, ist der Friedenshort 2019 wieder mit dabei. Die Stadt Dortmund ist in diesem Jahr vom 19. bis 23. Juni Gastgeber des Kirchentags, mit der Losung »... was für ein Vertrauen« (2. Kön 18,19). Der alttestamentliche Vers entstammt den Berichten über den gottesfürchtigen König Hiskia und der wunderbaren Verschonung Jerusalems, welches assyrischen Angriffen trotzte. Vertrauen auf Gottes Gegenwart und Hilfe und eigenes kluges Handeln treffen dabei aufeinander. So ließ Hiskia zum Beispiel Tunnel zur Wasserversorgung bauen und eine weitere Stadtmauer bauen, um Häuser am Rand Jerusalems zu schützen.

Das Leitwort ist reich an Bezügen zur Gegenwart und zu aktuellen Fragen. Wie weit trägt Vertrauen in existenziellen und gesellschaftlichen Krisen? Was geschieht, wenn Vertrauen auf die Probe gestellt wird? Was für ein Vertrauen haben wir in unser eigenes Tun und unsere Möglichkeiten, die Welt zu gestalten? In welchem Verhältnis steht dieses Vertrauen zum Glauben an das rettende und befreiende Handeln Gottes? Für den

Friedenshort bietet das Leitwort gute Anknüpfungspunkte. Vertrauen, vor allem das Vertrauen auf Gottes Geleit, war von Anfang an das Fundament für die sozial-diakonische Arbeit. »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!« Dieser Vers gehört zu den Leitmotiven von Friedenshort-Gründerin Eva von Tiele-Winckler. Für sie war klar: Glauben heißt Vertrauen! In der täglichen sozial-diakonischen Arbeit geht es heute häufig um junge Menschen, deren Vertrauen oft erschüttert worden ist – zum Beispiel zu anderen Menschen, zur eigenen Familie oder auch zu sich selbst. Junge Menschen zu befähigen, wieder Vertrauen haben zu können, gehört zu den wesentlichen Zielen.

»Worauf du dich verlassen kannst!« Mit dieser Ableitung aus der Kirchentagslosung wird der Friedenshort an seinem Stand auf dem so genannten »Markt der Möglichkeiten« eine kreative Beteiligungsmöglichkeit anbieten. Denn aus der Erfahrung bisheriger Kirchentagsauftritte hat sich gezeigt, dass es jedes Mal bei den Besucherinnen und Besuchern sehr gut ankam, sich nicht nur informieren zu können, sondern selbst aktiv zu werden. Wem schenke ich mein Vertrauen? Diese Frage kann gestalterisch mit »Vertrauensbildern« beantwortet werden. Am Stand gibt es bedruckte Platten mit Symbolbildern zu Institutionen, Organisationen oder gesellschaftlichen Werten, die an einer

magnetischen Wand z. B. nach eigener Gewichtung in eine Reihenfolge gebracht werden können. Für eigene kreative Impulse gibt es auch Blanko-Platten zur Gestaltung von Symbolbildern, die auf Wunsch auch Gegenteiliges ausdrücken können: Wem vertraue ich nicht – und warum? Die kreativen Möglichkeiten bieten jedenfalls reichlich Gelegenheit, um miteinander ins Gespräch zu kommen; außerdem gibt es am Stand die Möglichkeit, persönliche Erinnerungen zum Mitnehmen zu erzeugen. Mehr wird an dieser Stelle noch nicht verraten.

Natürlich erfahren die Besucher auch auf Info-Tafeln und Materialien Näheres zur sozial-diakonischen Arbeit des Friedenshortes, wobei der Schwerpunkt diesmal auf der Jugendhilfe liegt. Mitarbeitende aus der Region West sowie aus der Gesamtverwaltung bilden das Stand-Team. Das Konzept haben Pfr. i. E. Christian Wagener (Referent für Seelsorge/Fortbildung) und Henning Siebel (Referent für Öffentlichkeitsarbeit) entwickelt. Beide leiten verantwortlich den dreitägigen Kirchentagsauftritt des Friedenshortes.

Zu finden ist der Friedenshort in den Westfalenhallen Dortmund. Die genaue Platzierung in der Halle stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Diese Info wird aber über www.friedenshort.de nachgereicht. (hs)



Fröhliches Miteinander und eindrucksvolle »Bunte Kerken«

Zum ersten Mal kamen die Diakonissen des Friedenshortes am 14. und 15. März zu so genannten Schwesterntagen zusammen. »Wir werden diese nun zweimal im Jahr anbieten. Sie ersetzen den bisherigen jährlichen Konvent, der aufgrund seiner Länge für viele Schwestern zu anstrengend geworden ist«, berichtet Oberin Sr. Christine rückblickend. Gemeinsamer Auftakt war die Bibelarbeit mit Pfr. i. E. Christian Wagener zum Thema »Worauf du dich verlassen kannst!«. Hierbei griff er das Thema des diesjährigen Kirchentags auf (vgl. Bericht S. 7–9). Grundlage dafür war Sprüche 3,5 f.: »Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand ...«. Dies bedeute nicht, dass wir unseren Verstand ausschalten sollen, führte Pfr. i. E. Wagener aus, aber es gelte, diesen nicht zu überschätzen. Weisheit und Klugheit seien nur verlässlich, wenn sie in Gott gegründet sind. Gott kommt uns nahe in Jesus Christus, auf seine Liebe ist Verlass. »Wer Gott begegnet, wer seine Zusage hört, kann sich verlassen, muss nicht immer alles selber in der Hand behalten, kann loslassen, sich überlassen, fallen lassen und auffangen lassen«, so Pfr. i. E. Wagener.

Den gemeinsamen Nachmittag hatten Sr. Erika Kesper und Sr. Dorothea Breit vorbereitet. Ein »Wimmelbild« zur Jahreslosung 2019 war Grundlage, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Zu Ausschnitten des Bildes, die auf Kärtchen aufgedruckt waren, galt es, eine kleine Geschichte zu erzählen. »Das war wirklich ein schöner und auch inhaltsreicher Austausch«, freute sich Sr. Christine. Sr. Christa Grams spielte Volkslieder auf dem Klavier an, die erraten werden mussten. War das Lieder-Rätsel gelöst, sangen alle die erste Strophe.

Zwei der insgesamt fünf »Bunte Kerken« (bunte Kirchen) im Oberbergischen waren das Ziel des Schwesternausflugs am

Samstag. Pfr. Michael Kalisch empfing die Besucherinnen in der malerisch gelegenen Dorfkirche von Wiedenest, einem Ortsteil von Bergneustadt. Die Anfänge der kleinen Kirche reichen bis ins 12. Jahrhundert zurück. Der Legende nach soll im 13. Jahrhundert ein Kreuzfahrer einen Holzsplitter des Kreuzes Jesu in der Kirche niedergelegt haben. Es entwickelte sich eine Wallfahrt zu dieser Reliquie. Die Deckenmalereien zeigen unter anderem die so genannte Kreuzlegende, angelehnt an die »Legenda aurea«, eine berühmte Legendensammlung aus dem Mittelalter. Diese zeigen in insgesamt 16 Motiven die Geschichte des Kreuzholzes Jesu, dessen Ursprung ein Zweig des Paradiesbaumes gewesen sein soll, gepflanzt auf dem Grab Adams.

Eine Führung durch die zweite Kirche in Lieberhausen, einem Ortsteil von Gummersbach, hatte Sr. Erika Kesper vorbereitet. Die spätromanische dreischiffige Pfeilerbasilika wurde 1174 erstmals urkundlich erwähnt. Sie verfügt über die umfangreichsten Wand- und Deckenmalereien der fünf »Bunten Kirchen«. Die Malereien, die als ein Alleinstellungsmerkmal vor und nach der Reformation entstanden sind, wurden später übertüncht. Sie wurden 1911 bis 1913 freigelegt und erneut 1954 restauriert. Zu sehen sind unter anderem Motive zu den zehn Geboten, der Schöpfung, dem Sündenfall, dem Drachenkampf St. Georgs, dem Jüngsten Gericht und zu Johannes dem Täufer. »Nach den Besichtigungen haben wir uns in der »Rengser Mühle« gestärkt; wir wurden dort sehr freundlich empfangen und bedient«, so Sr. Christine.

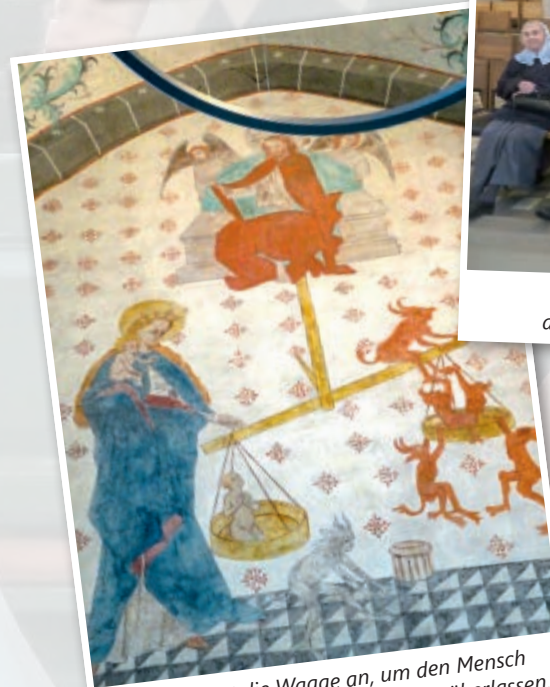
Mit dem Wochenschlussgottesdienst am Samstagabend und dem gemeinsamen Abendmahl klangen die beiden Tage froher Gemeinschaft und inhaltsreichen Erlebens aus. (hs)



Die kleine Dorfkirche von Wiedenest ist malerisch gelegen.



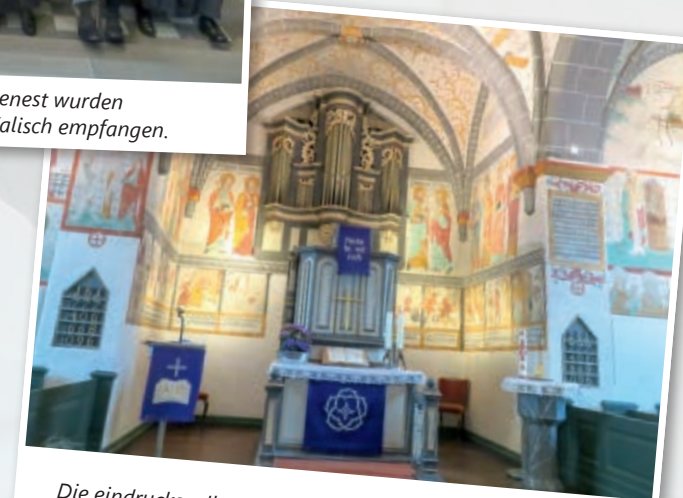
Sr. Erika Kesper war gut vorbereitet, um den Schwestern Erläuterungen zu geben.



Maria tippt die Waage an, um den Mensch im Weltgericht nicht den Teufeln zu überlassen.



In der Kreuzkirche von Wiedenest wurden die Schwestern von Pfr. Michael Kalisch empfangen.



Die eindrucksvollen Malereien in der Kirche in Lieberhausen

Ihre Spende – unser Dank

Liebe Freundinnen und Freunde
des Friedenshortes,

wir freuen uns sehr, dass viele von Ihnen unsere Arbeit begleiten und dies teilweise auch in Form regelmäßiger oder einmaliger Spenden. Wir erachten dies keinesfalls als selbstverständlich, dass Sie unsere Arbeit auch finanziell unterstützen. Bisher haben wir mit jedem Buchungstag zugleich auch unser Dankschreiben an Sie versandt. Ein Dank als Wertschätzung Ihrer Zuwendungen ist uns daher sehr wichtig.

Allerdings bedeutet das buchungstägliche Erstellen der edv-gestützten Dankschreiben einschließlich des Versandes einen ziemlichen administrativen Aufwand. Wir haben uns nun ab dem Jahr 2019 dazu entschlossen, diese Aufbereitung jeweils am Ende eines Quartals durchzuführen, um dann rückwirkend für diesen Zeitraum unsere Dankbriefe zu versenden. Je nach zeitlichem Eingang Ihrer Spende dauert es dann ein kleinwenig länger, bis Sie unseren Dank erhalten. Wir bitten dafür um Verständnis, können uns allerdings vorstellen, dass es auch in Ihrem Sinne ist, wenn wir Verwaltungsaufwand und damit auch Kosten reduzieren. An der zeitnahen Verbuchung und damit auch hinterlegten Zweckbestimmung Ihrer Spende ändert sich nichts!

Zuwendungsbestätigungen

Ab einer jährlichen Spendensumme von mehr als 20 Euro erhalten Sie automatisch eine Zuwendungsbestätigung für das Finanzamt, die in der Regel Anfang Februar des Folgejahres versandt wird. Sollte der Wunsch nach einer Sofortquittung bestehen, so ist dies selbstverständlich möglich. In diesem Fall bitten wir um eine kurze Mitteilung. Übrigens reicht sogar bei Spenden bis 200 Euro der entsprechende Kontoauszug als so genannter vereinfachter Spendennachweis aus.

Datenschutz

Wir verwalten Ihre personenbezogenen Daten streng nach dem DSGVO-EKD. Das Kirchengesetz über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland (DSG-EKD) ist die im Bereich der Evangelischen Kirche geltende rechtliche Grundlage. Hierin sind übrigens alle wesentlichen Elemente der im letzten Jahr oft thematisierten Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) enthalten. Ihre Daten werden von uns nicht an Dritte weitergegeben. Wünsche, aus unserem Informationsversand herausgenommen zu werden, setzen wir zeitnah um.

Herzlichen Dank für Ihre Verbundenheit zum Friedenshort! Bei weiteren Fragen zum Thema Spenden wenden Sie sich gerne an Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel.
Mail: henning.siebel@friedenshort.de · Fon: 02734 494-102

Jesus Christus spricht:

**SIEHE, ICH BIN
BEI EUCH ALLE TAGE
BIS AN DER WELT ENDE.**

matthäus 28,20 · monatspruch april 2019

Eine besondere Reise zu Erinnerungen an die eigene Kindheit



Zu einem Wiedersehen und dem Austausch von Kindheitserinnerungen war im Dezember eine 22-köpfige Gruppe auf Einladung von Sr. Martha Wüppelmann und Sr. Brigitte Oelschläger im Friedenshort in Freudenberg zu Gast. In den 1960er bis 1980er Jahren lebten die heute Erwachsenen in unterschiedlichen Zeiträumen in der Kinderheimat Hoisdorf. Teilnehmerin Heidi Krüger fasst ihre Eindrücke zusammen. Ihr Partner Thomas Jacob war selbst nicht in der Kinderheimat, Anmerkungen aus seiner Sicht sind als Ergänzung kursiv hervorgehoben.

In der Kinderheimat Hoisdorf war ich von 1963 bis 1972. Ein umgebauter Bauernhof, damals mit großen Schlafsälen und großer Spielwiese hinter dem Gebäude. In meiner Gruppe »Kletterrosen« waren wir erst 24, später 20 Kinder. Bis auf drei Personen habe ich zu allen anderen den Kontakt verloren und habe mich häufig gefragt, was wohl aus dem

Einen oder Anderen geworden ist. Als mein Lebenspartner und ich im Dezember 2017 Schwester Brigitte Oelschläger und Schwester Martha Wüppelmann in Freudenberg besuchten, war deutlich zu spüren, dass auch sie oft an »ihre« Kinder aus Hoisdorf dachten und gern gewusst hätten, wie deren Lebensweg weitergegangen ist. So reifte der Plan heran, ein Ehemaligentreffen in Freudenberg zu organisieren.

Als ich meine Partnerin kennenlernte, erfuhr ich bald, dass sie nicht in einer Familie aufwuchs, sondern in einem Heim. Weder war dies für mich ein Problem, noch hatte ich eine Vorstellung darüber, welche Bedeutung diese Vorgeschichte für sie hat. Erst durch die Gespräche mit ihr über ihre Erfahrungen wurde mir bewusst, dass Sicherheit, Geborgenheit und Liebe nicht selbstverständlich sind in einer Familie und dass es manchmal besser ist, nicht länger in diesem Umfeld verbleiben zu müssen.

Nicht alles war schön im Heim, trotz einiger negativer Erfahrungen gab es aber auch Positives.

Zum Treffen kamen 22 Teilnehmer aus zwei verschiedenen »Epochen«. Ich nannte sie scherzhaft die 60er und die 80er Jahre. Ich hatte ein paar Fotos aus alten Zeiten in Papierform erstellt, die vielleicht als »Eisbrecher« dienen sollten. Aber unsere Runde war am Freitagabend schon so munter und voller Gespräche, dass dies gar nicht nötig war. Aus meiner Sicht war festzustellen, dass die Qualität der Betreuung und Erziehung, aber auch die Wahrnehmung der Ehemaligen aus den Gruppen »Kletterrosen«, »Vergissmeinnicht« und »Schneeglöckchen« recht unterschiedlich war, auch der Zeitraum spielte eine Rolle: Zum Beispiel gab es in den 1960er Jahren keine erlaubten Außenkontakte (bis auf die Schule), in den 1980er Jahren lebte man in kleineren familiären Gruppen. ➤

Die Puppenecke der Gruppe »Kletterrosen«



Konfirmation in Hoisdorf



Wir wurden mit offenen Armen empfangen. Selten habe ich eine so herzliche und aufrichtige Freude über den Besuch erleben dürfen. Auch die Schwestern waren interessiert, Neuigkeiten über ihre ehemaligen »Schützlinge« in Erfahrung zu bringen.

Eine umfangreiche Programmplanung hatten wir nicht vorgenommen. Eine Führung mit dem Nachtwächter durch Freudenbergs Altstadt empfanden wir als nicht so informativ – mag sein, dass auch der strömende Regen mit zum nicht so schönen Eindruck beitrug. Im Festsaal schauten wir per Beamer fast 400 Fotos aus der Zeit in Hoisdorf an. Wir versuchten, möglichst alle abgebildeten Personen zu erkennen, haben verschüttet geglaubte Erinnerungen geweckt oder aufgefrischt. Auffallend war, dass eine große Anzahl der Fotos aus der Weihnachtszeit stammte. Auch in unserer Erinnerung haben wir die besondere weihnachtliche Atmosphäre in der Kinderheimat genossen, mit dem Schmuck und den Herrnhuter

Sternen. Ein Gruppenraum war dann das Weihnachtszimmer. Der Raum war tagelang abgeschlossen und zu Heiligabend weihnachtlich geschmückt. Jedes Kind suchte seinen Platz mit seinem Namen, auf dem ein kleines Geschenk lag.



In der Halle wurde an einer langen Tafel gegessen. In der Diele vor Schwester Berthas Arbeitszimmer stand die Krippe unter einem großen Tannenbaum. Es wurde gesungen, und es gab Nüsse und Apfelsinen.

Besonders schön fand ich, dass ich die Gelegenheit hatte, mit anderen sechs Heimkindern aus »meiner« Zeit am Sonntagvormittag ein sehr ernstes und tiefgründiges Gespräch zu führen. Trotz einer gewissen Wut bei manchen auf die damalige Zeit und ihre Erziehungsmethoden, die teils noch immer zu nagen scheint, war die Diskussion ohne jegliche Aggression und Anklage. Als Kinder haben wir nie wahrgenommen, dass auch die Schwestern manchmal überfordert und an der Grenze ihrer Belastbarkeit waren. Es würde mich sehr freuen, wenn einige Teilnehmer mit ihrer Vergangenheit ein Stückchen mehr Frieden gemacht haben. Das heißt für mich nicht, schlechte Erlebnisse zu vergessen, aber sich an schönen Erinnerungen zu erfreuen.

Es war ein wunderschönes Treffen mit den ehemaligen Heimbewohnern. Die Bedenken einiger, es könnte schwierig werden, sich in dem relativ großen Kreis wohlfühlen, haben sich nicht bestätigt. Es war ein fröhlicher und lebendiger Austausch – untereinander und mit den Schwestern. Heidi Krüger

Indien-Projekt »Shanti«: Zukunftswünsche kreativ aufgegriffen

Zur erneuten fachlichen Unterstützung unseres Projektpartners »Emmanuel Ministries« im sozial-diakonischen Projekt »Shanti« reiste Helena Scherer (Regionalleitung Tiele-Winckler-Haus GmbH) im März 2019 nach Indien. Begleitet wurde sie zum zweiten Mal von TWH-Mitarbeiterin Lisa Illner (Sozialpädagogin und Kindertherapeutin). Im Gespräch mit Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel erläutert sie, um welche Themen es diesmal ging.



Helena Scherer erläutert die Vorgehensweise, zu jedem der vier Kinder wurde in einer Kleingruppe gearbeitet.

Worin lag diesmal Ihre Unterstützung?

Es bestand der Wunsch, dass ich eine Art Fallbesprechung mache. Es ging um vier Kinder mit Behinderungen, für die kein rechter Zugang bestand. Die Mitarbeitenden vor Ort suchten noch nach adäquatem Umgang und Möglichkeiten der Hilfe mit Blick auf deren zukünftige Entwicklung. Die Kinder waren im Alter von 9 bis 13 Jahren, davon zwei gehörlos und zwei mit einer geistigen Behinderung.

Wie lief das ab?

Beteiligt waren 23 Personen, neben den Lehrerinnen und Lehrern, auch Mitarbeitende aus Logopädie und Physiotherapie. Zum größten Teil handelte es sich um recht neue Kolleginnen und Kollegen. Ich selbst musste mir ja erstmal ein Bild von den Kindern machen. Methodisch bin ich nach dem EST-Programm vorgegangen, welches wir im Tiele-Winckler-Haus entwickelt haben: Entwicklung, Selbstbestimmung, Teilhabe. Das war sehr gut, weil die Mitarbeitenden sich nun intensiv mit diesen Kindern auseinandergesetzt haben. Über die Ergebnisse waren sie teils selbst etwas überrascht. In einer Runde hatten die Mitarbeitenden zum Beispiel die Aufgabe, sich in die Kinder hineinzudenken und zu überlegen, welche Wünsche die Kinder an die eigene Zukunft haben könnten. Insgesamt sind die Mitarbeitenden im Zuge dieser Methode den Kindern wirklich nähergekommen. ➤

Waren die Kinder auch mit einbezogen?

Ja, das war auch wichtig. Ich habe die Kinder gefragt, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen. Es war für mich interessant, dass die Kinder sehr schnell und sehr konkret Wünsche geäußert haben, auch für eigene Berufe. So wollte eines der Mädchen Lehrerin werden, das andere Näherin und ein Junge Rechtsanwalt. Der andere Junge konnte sich aufgrund seiner schwerstmehrfachen Behinderung nicht artikulieren. Wir konnten aber herausfinden, dass er unter starkem Heimweh litt. Die Mitarbeitenden haben dann zeichnerisch diese Wünsche umgesetzt, zum Beispiel in Form eines schönen Rechtsanwaltsbüros für den Jungen oder eine Schulklasse für das Mädchen mit dem Lehrwunsch. Das war sozusagen die Grundlage für die Überlegung, wie man die Kinder nun gezielt fördern kann, auch mit Blick auf deren Zukunftsvorstellungen.

**Mitarbeiterin Lisa Illner hatte in der Zeit ein eigenes Projekt?**

Ja, sie hat mit insgesamt acht Kindern in einem Workshop gearbeitet. Es waren sehr unterschiedliche Kinder, teils auch mit herausforderndem Verhalten. Darin ging es um die sechs Sinne, jeden Tag um einen anderen. Unterstützt wurde sie von Karl Komanapalli, dem Sohn von Bischof Jeevan. Er ist übrigens ein Naturtalent im Umgang mit Kindern, obwohl er in Deutschland gar nicht in einer Fachrichtung wie Pädagogik oder ähnlichem studiert. Die Gruppe war oft draußen unterwegs. Beim Sehen ging es zum Beispiel um Farben. Die Kinder haben Gegenstände gesucht und den Farben zugeordnet. Beim Riechen ging es um Gerüche, die die Kinder aus ihrem Lebensalltag kennen, zum Beispiel um verschiedene Gewürze. Zum Abschluss wurden die Ergebnisse des Workshops präsentiert, zu jedem Sinn hatte Lisa mit den Kindern eine Station aufgebaut. (hs)

Vielen Dank für das Gespräch!

**Wie sah das konkret aus?**

Wir haben für alle Kinder kleine Projektideen entwickelt, die auch umsetzbar sind. Der Junge mit dem Anwaltswunsch darf einen Rechtsanwalt besuchen und wird danach die Möglichkeit haben, an einem Gerichtsprozess teilzunehmen. Später hat er die Aufgabe, seiner Klasse davon zu berichten. Das Mädchen mit dem Lehrwunsch darf im Wechsel mit anderen Kindern Klassensprecherin sein. Hierzu wurden sogar die Schulregeln verändert, weil bisher immer dafür Kinder ausgesucht wurden, die man aufgrund ihrer Stärken für geeignet befand und nicht die eher schwächeren Kinder. Der Junge mit dem Heimweh bekommt eine Box für Fotos von Zuhause und Lieblingsgegenstände, so dass er immer etwas zum Wohlfühlen bei sich tragen kann. Anhand der gezeichneten Bilder haben dann die Mitarbeitenden den Kindern erläutert, womit wir uns beschäftigt haben. Das hatte ich zuvor auch den Kindern versprochen. Und man hat gemerkt, wie sehr sie sich dadurch wertgeschätzt gefühlt haben.



Abb. S. 18 o. In Stationen wurden die Ergebnisse des Sinnen-Projekts präsentiert, Lisa Illner reicht ein Gewürzschälchen an der Station »Geschmackssinn«.

Abb. o.: Matratzen für die Kinder in den Wohnheimen sorgen für ein ganz neues Schlafenerlebnis. Die Matratzen aus Deutschland hatte der Vater von Lisa Illner besorgt.

Serie »Mein Friedenshort«: Sally Arnouk

In dieser Serie stellen wir Menschen vor, die auf besondere Weise mit dem Friedenshort verbunden sind oder in deren Lebensgeschichte der Friedenshort eine besondere Rolle einnimmt. Kennen Sie Menschen, die wir einmal vorstellen sollten – oder haben Sie selbst Interessantes zu berichten mit Blick auf Ihre Verbindung zum Friedenshort? Dann wäre es schön, wenn Sie mit uns in Kontakt treten würden. Bitte wenden Sie sich an das Öffentlichkeitsreferat, Herrn Siebel, Tel. 02734 494-102.

Sally Arnouk ist pädagogische Mitarbeiterin in der Einrichtung Freudenberg/Siegen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort. Zunächst war sie in der WG Hengsbach tätig, aktuell arbeitet sie im Bereich der Ambulanten Hilfen. Im Herbst 2015 musste sie ihr Heimatland Syrien verlassen, nur rund 1½ Jahre später begann sie bereits ihre Tätigkeit für den Friedenshort.

»Wir haben 2015 innerhalb nur einer Woche entschieden, dass es für uns zu gefährlich wird«, erzählt sie. Die Kämpfer des so genannten IS waren nur noch drei Kilometer vom Zuhause in der syrischen Stadt Homs entfernt. Keine leichte Entscheidung für die heute 27-Jährige und ihren Partner Nikola. Das Paar ist damals gerade frisch verheiratet: »Ich habe vorher niemals daran gedacht, dass ich einmal zu den Flüchtlingen gehören würde, aber die Situation ist zu heftig geworden.« Sally Arnouk und ihr Ehemann stammen beide aus christlichen Familien. Nach einem erfolgreich abgeschlossenen Psychologie-Studium arbeitet sie für die christliche Hilfsorganisation GOPA-DERD der griechisch-orthodoxen Kirche in Syrien. Die junge Frau betreut Kinder und Familien, die psychisch belastet sind, teils auch nach Kriegs- und Gewalterfahrungen: »Es hat große Freude gemacht, diesen Menschen zu helfen, aber ich habe bei unse-

ren Fahrten in die umliegenden Dörfer auch die wachsende Gefahr gespürt.«

Die Flucht dauert rund zwei Wochen. Deutschland ist das Ziel, da ihr Mann Nikola bereits einen positiven Visumsbescheid hat, um in Deutschland studieren zu können. Nach der Ankunft in der Erstaufnahme-Einrichtung Gießen Ende November 2015 geht es rasch weiter nach Siegen. »Für mich war sofort klar, möglichst rasch Deutsch zu lernen, um zu arbeiten – jetzt nichts zu tun, konnte ich mir nicht vorstellen. Wir hatten vier Jahre Krieg hinter uns, vielleicht war das auch eine Art Kriegsstress, nicht erst in Ruhe abzuwarten, was nun passiert«, meint sie rückblickend. In nur acht Monaten absolviert sie an der Universität Siegen erfolgreich diverse Sprachkurse bis hin zum C1-Kurs, dem Sprachniveau für hochqualifizierte Berufe. Neben einer ersten beruflichen Tätigkeit als Dolmetscherin informiert sie sich über soziale Einrichtungen für Kinder und Jugendliche in der Region, darunter ist auch die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort. »Über die Zusage vom Friedenshort habe ich mich sehr gefreut«, erzählt die junge Frau. Arbeitsort wird im März 2017 die WG Hengsbach in Siegen-Eiserfeld, zu diesem Zeitpunkt eine Wohngruppe ausschließlich für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Zunächst für Mitbewohnerin gehalten

»Die Anfangszeit war nicht ganz leicht«, erinnert sie sich. »Weil ich aus Syrien stamme und arabisch sprechen konnte, dachten die Jugendlichen erstmal, ich sei eine Mitbewohnerin und keine Betreuerin [schmunzelt]. Aber es gelingt ihr nach einer gewissen Zeit, sich den nötigen Respekt zu verschaffen. Hilfreich ist dabei auch die gemeinsame Fluchterfahrung. Sie kann zudem gut nachempfinden, was es bedeutet, wenn es tagelang keinen Kontakt zu den Eltern im Herkunftsland gibt, verbunden mit der bangen Frage, ob ihnen etwas zugestoßen ist. Neu war für die Mitarbeiterin das spezifische Arbeitsfeld einer Wohngruppe mit ihrer familienähnlichen Struktur. Etwas Vergleichbares gibt es in Syrien nicht. Weil das Team in der WG ihr jederzeit hilfreich zur Seite steht, gelingt ihr jedoch das Einarbeiten sehr gut. Mit dem Respekt wächst auch das Vertrauen seitens der betreuten, ausschließlich männlichen Jugendlichen: »Ich fand es zum Beispiel interessant, dass ich mit ihnen auch über das Rollenbild von Mann und Frau diskutieren konnte, dass sie aus ihrem Kulturkreis mitbrachten. Es gab da schon teils die Haltung, dass Frauen nicht arbeiten sollten. Ich habe deutlich gemacht, dass ich darüber anders denke – und zwar nicht nur bezogen auf das Leben hier, sondern auch in Syrien.« Als wichtig erachtet sie, dass bei Anwesenheit von deutschen Kolleginnen und Kollegen ausschließlich Deutsch gesprochen werden durfte – eine Frage des Miteinanders und des Respekts.

2018 wird die Wohngruppe in eine Inobhutnahme umgewandelt. Sie wechselt in das Arbeitsfeld der Ambulanten



In Syrien war Sally Arnouk für eine christliche Hilfsorganisation tätig, u. a. in der Betreuung von Kindern mit traumatischen Erlebnissen.





▲ Im Büro der Ambulanten Hilfen

▼ Im Betreuten Jugendwohnen erhalten junge Flüchtlinge die notwendigen Hilfen zur selbstständigen Lebensführung. Symbolfoto: © seventyfour/Adobe Stock



Hilfen. Hier begleitet sie junge Flüchtlinge, die schon in einer eigenen Wohnung leben, auf dem weiteren Weg in die Selbstständigkeit. Ziel sei, die jungen Leute möglichst so eigenständig werden zu lassen, dass sie von selbst sagen, »ich brauche euch nicht mehr.« Für sie und ihre Kolleginnen und Kollegen ist es aber selbstverständlich, auch nach Ende der Jugendhilfe-Maßnahme noch ein offenes Ohr zu haben. Der Kontakt wird nicht einfach völlig gekappt: »Die jungen Menschen wissen, wir sind da.«

Wie bewertet sie nach rund zweijähriger Tätigkeit für den Friedenshort ihre Berufswahl? »Ich bin jetzt an dem Platz, an dem ich sein möchte«, betont Sally Arnouk. Aber das ist für sie nicht gleichzusetzen mit Stillstand. Sie hat aktuell ihre Arbeitszeit auf eine halbe Stelle reduziert, um parallel auch in Deutschland noch einen Uni-Abschluss zu erhalten. An der Universität Gießen studiert sie Erziehungswissenschaften mit Psychologie als Nebenfach. Ein bisschen Freizeit bleibt auch noch neben Arbeit und Universität. Sie treibt Sport, ist in einer Nähgruppe und in Siegen-Weidenau gehört sie zum Jungschar-Team der Freien Evangelischen Gemeinde; außerdem backt und kocht Sally Arnouk gerne: »Syrisches Essen gibt es aber nur ungefähr einmal im Monat, das ist immer sehr zeitaufwändig [lacht], meistens koche ich Deutsch.« (hs)



© Foto: highwaystarz // Adobe Stock

Ostermorgen

Der Kreuzestod Christi singt uns ein Hoffungslied von unzerstörbarem Leben. Und das Licht des Ostermorgens erhellet die Dunkelheit und alle Schatten, die der Tod bis heute auf unsere Welt und auch auf unser Leben wirft.

Nikolaus Schneider, Vorsitzender a. D. des Rates der EKD

Das Thema »Beteiligungskultur« stand im Fokus

Altenkirchen/Freudenberg. Wie schon im Vorjahr trafen sich die Mitarbeitenden der Einrichtung Altenkirchen im Februar 2019 zu einer Impulsveranstaltung in Freudenberg, zu der Einrichtungsleitung Karina Köhler eingeladen hatte. Im Zentrum stand diesmal das Thema »Beteiligung und Beschwerde«. Karina Köhler führte die pädagogischen Fachkräfte mit der Unterstützung von Oliver Klein (Fachberatung und Koordination) durch das abwechslungsreiche Tagesprogramm, das mit Vorträgen und spannenden Gruppenarbeiten eine gelungene Mischung von Information und Interaktion für die Mitarbeitenden bereithielt.

Zunächst ging es um Wichtigkeit und Notwendigkeit der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen sie

betreffenden Entscheidungen. Deutlich wurde: Eine Beteiligungskultur gelingt nur, wenn sie in der praktischen Alltagsarbeit auch tatsächlich gelebt wird. Die erarbeiteten Ergebnisse bilden nun das Fundament, um das Thema in den einzelnen Teams zu vertiefen und konzeptionell in die Arbeit einfließen zu lassen. Im zweiten Teil der Impulsveranstaltung lag der Fokus auf dem Thema »Beschwerde«. Karina Köhler referierte zunächst zu den historischen Hintergründen, die mit zum Bestreben geführt haben, Beschwerdemöglichkeiten für Kinder und Jugendliche einzurichten. In Kleingruppen beschäftigten sich die Mitarbeitenden mit der Frage, welche Bedingungen geschaffen werden müssen, damit Kinder und Jugendliche auch den Mut finden, sich überhaupt zu beschweren. Bei der Vorstellung der differenzierten und gut durchdachten Arbeitsergebnisse konnten die Mitarbeitenden ihren kreativen Fähigkeiten freien Lauf lassen.

Dass der Komplex »Beteiligung und Beschwerde« eine gute Wahl für die Themensetzung der diesjährigen Impulsveranstaltung war, resümierten die Mitarbeitenden in der abschließenden Feedbackrunde. Hier wurde noch einmal deutlich, was schon im Laufe des gesamten Tages spürbar gewesen war: Die Fachkräfte und das Leitungsteam sind sich der Bedeutung und Wichtigkeit des Themas Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten und der notwendigen Umsetzung bewusst, und alle sind bereit, mit Leidenschaft und Energie weiter an diesen Themen zu arbeiten.

Der Impulstag als solcher wurde von allen Beteiligten als sehr positiv angesehen. Er soll einen festen Platz im Terminkalender der Einrichtung Altenkirchen bekommen. Fortsetzung folgt also 2020.

*Oliver Klein,
Fachberatung und Koordination
Einrichtung Altenkirchen*

*Die Teilnehmenden beim
»Kommunikativen Stühlerücken«*



Oberin Sr. Christine Killies konnte sich am Weltgebetstag über einen voll besetzten Festsaal freuen.

»Kommt, alles ist bereit ...«

Freudenberg. So lautete das Thema des diesjährigen Weltgebetstages. Die Gottesdienstordnung hierzu wurde von Frauen aus Slowenien erarbeitet. In Freudenberg war in diesem Jahr der Friedenshort Ausrichter und lud hierzu in den Festsaal ein. Zur Begrüßung gab es ein mit rotem Zuckerguss überzogenes Lebkuchenherz, in Slowenien ein Zeichen der Gastfreundschaft. Wir haben uns gefreut, dass so viele Freudengerber der Einladung gefolgt sind. »Es ist noch Platz«, hieß es in der Einladung – aber kurz vor Beginn um 19.30 Uhr musste man schon genau hinschauen, um noch ein paar freie Plätze auszumachen. »Eingeladen zum Fest des Glaubens ...« so klingt es mir noch im Ohr. Der Gemeindegesang wurde vom Friedenshortchor und dem AWO-Singkreis mit Akkordeon kräftig

begleitet. Das Akkordeon passte dabei sehr gut zu den Melodien aus Slowenien. Frauen aus unterschiedlichen Gemeinden stellten fünf slowenische Frauen vor, sodass man einen kleinen Einblick in ihre Lebenssituation bekam.

Grundlage für die Andacht, die Schwester Renate Kunert hielt, war das Gleichnis vom »Großen Festmahl« aus dem Lukasevangelium: Eingeladen zum Fest; alles ist vorbereitet, das Fest kann beginnen – doch statt der Gäste kommen Entschuldigungen für das Nicht-Erscheinen. Das große Festmahl ist bereit, aber andere Dinge sind den Eingeladenen wichtiger. Nun lädt der Hausherr Menschen ein, die gerne übersehen werden und am Rande stehen, die in Armut leben oder körperliche Gebrechen haben. Alle sind geladen und alle sind herzlich willkommen. »Ein bisschen stolz und überrascht, denn ich bin eingeladen. Noch

gestern hing mein Leben und mein Tun am seidenen Faden. Du lädst mich ein, ich komme gern mit Lust und Liebe, mit Freude und mit Herz.« So haben wir gesungen und so sind vielleicht auch die Gedanken der geladenen Gäste gewesen. Auch uns gilt diese Einladung, die Gott ausspricht; was ist unsere Antwort?

Nach dem Gottesdienst war dann für uns das Mahl bereit. Es gab landestypische Speisen wie Kohlsuppe, Nusszopf und Trauben. Bei guten Gesprächen miteinander klang der Abend aus, an dessen Ende die Einladung für das nächste Jahr stand: Sr. Christine Killies überreichte die Weltgebetstagskerze an die Vertreterin der katholischen Kirchengemeinde, die nächstes Jahr Gastgeberin sein wird. Alle sind herzlich eingeladen!

Sr. Renate Hoffmann

Von grau zur Farbenschau

Northeim. Im Rahmen ihrer Ausbildung zur Erzieherin an der Vinzenz-von-Paul-Schule Duderstadt, haben Celina Mittag und Jolina Zelt in der Inobhutnahme-Gruppe Northeim der Ev. Jugendhilfe Friedenshort ein 10-wöchiges Praktikum absolviert. Eine ihrer Ideen war, den im recht tristen grau gehaltenen Freizeitraum farbig aufzupep-

pen. Gemeinsam mit den Jugendlichen der Inobhutnahme-Gruppe haben sie dazu unter dem Motto »Von grau zur Farbenschau« ein kreatives Projekt gestartet, um den Freizeitraum neu zu gestalten. Graffitis und so genanntes Action-Painting, bei dem in sehr kurzer Zeit spontan Farben aufgetragen werden, sollten dem Raum ein neues und vor allem jugendgemäßes Antlitz verleihen. Das hat geklappt! Durch die

Individualität jedes einzelnen Jugendlichen und mit viel Engagement und Freude, wurde aus dem grauen Freizeitraum eine bunte Farbenschau. Die beiden Praktikantinnen, deren Zeit in der Inobhutnahme am 15. März 2019 endete, haben somit sprichwörtlich bleibenden Eindruck hinterlassen.

*Team Inobhutnahme-Gruppe
Northeim*

*Die beiden Praktikantinnen
im nun farbigen Freizeitraum*



Kleine Fans beim großen Spiel

Uslar. »Niemals allein!«, so lautet das Motto des Erstligisten Hannover 96. Dieses Gefühl des sportlichen Miteinanders konnten die Kinder und Betreuer der Sozialen Gruppenarbeit Uslar/Wiensen (Einrichtung Northeim) sowie einige Mitglieder des Forums Kinderarmut Uslar hautnah im großen Stil miterleben, und zwar mit einem Besuch in der HDI-Arena beim Erstliga-Fußballspiel Hannover 96 gegen Eintracht Frankfurt.

Es war ein rundum gelungener, sonniger Tag für alle Beteiligten. Die Kinder haben vor dem großen Spiel von der Fußballschule des Vereins Trikots sowie Trinkflaschen geschenkt bekommen, die sie freudestrahlend entgegennahmen. Ein gemeinsames Gruppenfoto mit dem Maskottchen des Vereins »Eddie« sorgte ebenfalls für gute Laune bei den Kindern. Für viele war dies der erste Besuch eines großen Stadions und sie konnten die faszinierende, stimmungsvolle Atmosphäre mit den ca. 39.000 Besuchern des Spiels teilen. Nach dem Abpfiff haben die Kinder vom Verein Bratwurst und Getränke spendiert bekommen, somit war auch für die Verpflegung bestens gesorgt.

Ein großer Dank geht an das Forum Kinderarmut Uslar sowie an Dennis Eckhardt, der sich ehrenamtlich im sportlichen Bereich für Kinder engagiert und die Eintrittskarten für das Spiel bereitstellte. An diesen besonderen und erlebnisreichen Tag werden sich alle Beteiligten noch sicherlich lange zurückerinnern.

Christian Müller, SGA Uslar/Wiensen



▲ Gruppenfoto mit »Eddie«

▼ Sehr zur Freude der Kinder gab es eine »Rundum-Versorgung« mit Fanartikeln.



Jugendcafé »Schlupfloch« beliebter Treffpunkt

Öhringen. Das Jugendcafé »Schlupfloch«, liebevoll JuCa genannt, ist ein besonderer Ort auf dem Heimgelände in Öhringen. Hier treffen sich die Jugendlichen ab 13 Jahren, um außerhalb ihrer Wohngruppen miteinander den Abend zu verbringen. Es ist ein gruppenübergreifender Ort der Begegnung mit offenen und themenspezifischen Aktivitäten. Während der Schulzeit hat das JuCa montags und donnerstags von 17 Uhr bis 21 Uhr geöffnet. Dem JuCa stehen eine Küche und zwei Gruppenräume zur Verfügung, die mit Kicker, Bar und verschie-

denen Spielen ausgestattet sind. Das Programm wird gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt. Die Beteiligung der Jugendlichen ist dabei zentral. Sie lernen, ihr Lebensumfeld mitzugestalten und eigene Interessen zu vertreten. Jedes Jahr wird ein Jugendausschuss gewählt, der zum Beispiel für das Monatsprogramm im JuCa zuständig ist. Beliebte Aktivitäten sind zum Beispiel gemeinsame Kochabende, Disco-Veranstaltungen, verschiedene Spiel- und Sportturniere. Aber auch der Offene Abend, an dem die Jugendlichen die Zeit mit Tischkicker spielen verbringen oder einfach mit einer kühlen Limo in der Hand mit anderen ein wenig plaudern, steht hoch im Kurs.

Das JuCa kommt bei den Jugendlichen bestens an.



Grundsätzlich kommt das JuCa bei den Jugendlichen sehr gut an, sie schätzen die Abwechslung zum Gruppenleben sehr. Sicherlich liegt es auch am Team der Mitarbeitenden, dass die Jugendlichen so gerne ins »Schlupfloch« kommen. Mit viel Engagement und Freude sind Bäbel Christ, Dominik Jung und aktuell Anerkennungspraktikant Gabriel Achterberg im JuCa aktiv und zugleich wichtige Ansprechpartner für die Jugendlichen. Sie werden als Vertrauenspersonen angesehen, mit denen die Jugendlichen über alles sprechen können und von denen sie gerne einen Rat annehmen.

Highlights sind die gemeinsamen Ausflüge, zum Beispiel ins »AQUAtoll«, in die Innenstadt oder zur Kegelbahn. Besonders in Erinnerung ist auch der gemeinsame Besuch im Fußballstadion in Hoffenheim. Dazu wurden die Jugendlichen vom Lionsclub Hohenloher Land eingeladen und begleitet. Der Lionsclub hat auch in diesem Jahr das JuCa mit einer Spende bedacht, die für Ausstattung und Technik genutzt werden soll; außerdem kann mit Unterstützung des Fördervereins eine Renovierung der Räume angegangen werden. Die Jugendlichen planen bereits eifrig, wie ihr »Schlupfloch« verschönert werden soll.

*Cordula Bächle-Walter,
Distriktleitung Hohenlohe*

Offene Jugendarbeit: Netzwerker, Gesprächspartner und vieles mehr

Öhringen/Hardthausen. Fast drei Jahre war das Jugendhaus in der Gemeinde Hardthausen in der Nähe von Öhringen verwaist. Seit Januar 2019 ist Klaus Klabunde vor Ort und hat das große Haus am Sportgelände der Gemeinde aus dem Dornröschenschlaf geweckt. Der erfahrene Sozialpädagoge war in den vergangenen Jahren in der offenen Jugendarbeit in Öhringen für die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort tätig. Jetzt stellt er sich der neuen Herausforderung, Jugendsozialarbeit wieder neu zu beleben und zu gestalten. Bereits zur Einweihung am 18. Januar war das Haus gut gefüllt; Jugendliche und inzwischen erwachsen gewordene Besucher sowie die Verantwortlichen aus Verwaltung und Landratsamt ließen sich gemeinsam die alkoholfreien Cocktails schmecken. Seitdem ist das Haus zu den Öffnungszeiten gut besucht und Jugendliche mit unterschiedlichsten Themen und Fragen holen sich Rat, Zuspruch und Unterstützung bei Klaus Klabunde.

Es wird gekocht, Musik gehört, im Bücherzimmer geschmökert und am Billard oder Dart mit Kumpels gespielt. Für das Frühjahr stehen bereits eine Grillparty und ein Soccerturnier der



Klaus Klabunde ist seit Beginn des Jahres im Jugendhaus Hardthausen tätig.

unterschiedlichen Jugendhäuser auf dem Programm. Insgesamt an vier Standorten in der Region Süd stehen Jugendreferenten des Friedenshortes für die Belange der Jugendlichen aus der jeweiligen Gemeinde ihre Frau und ihren Mann. Finanziert werden alle Stellen aus den kommunalen Haushalten. Alle Mitarbeitenden bringen ihre persönlichen Stärken und Vorlieben ein und gestalten dabei die offene Jugendarbeit unterschiedlich und doch immer auf die Bedürfnisse der Jugendlichen zugeschnitten und abgestimmt. In den Gemeinden bilden sie Netzwerke, zu-

sammen mit den anderen vor Ort tätigen Fachkräften wie Schulsozialarbeiterinnen, den Verantwortlichen der örtlichen Jugendhaus- und Sportvereine, den Mitarbeitenden der Verwaltung und vielen mehr.

Diese Arbeit ist eine wichtige Ergänzung zu unseren Angeboten in der Erziehungshilfe, sie steht allen jungen Menschen offen und bereichert das Leben einer Gemeinde.

*Anita Wommer,
Distriktbereichsleitung*

Osterwunsch

Dass das Licht des Ostermorgens,
die gleißende Helle der Auferstehung,
auch aus unserer Kirche strahlt.

Dass kein Stein vor unserer Tür liegt,
damit die Osterfreude hinausdringt
zu den Menschen und die Botschaft
vom Sieg des Lebens über den Tod
verkündet wird.

Dass wir selbst auferstehen und
Zeugen seiner Auferstehung sind.

Image 1/2019 / © Foto: yarchyk/Adobe Stock

Dies ist das Motto der stationären
Regelwohngruppe »Hof Reken«.
Gemeinsam leben hier zehn Kin-
der und Jugendliche im Alter zwischen
6 und 18 Jahren. Integriert gibt es im
2. Obergeschoss einen abgeschlossenen
Bereich für zwei Jugendliche auf dem
Weg in die Verselbstständigung.

Kinder und Jugendliche, die bei
uns leben, finden aufgrund
schwieriger familiärer Situ-
ationen in der Herkunftsfam-
ilie befristet oder
auch dauerhaft einen
geschützten Lebens-
raum. Im Wechsel ar-
beiten hier fünf päd-
agogische Fach-
kräfte im Schicht-
dienst und eine
Hauswirtschafts-
kraft. Die Wohn-
gruppe liegt am
Rand des naturge-
prägten Münsterlandes
zwischen Maria Veen
und Groß-Reken.

Die Lage der Immobilie im länd-
lichen Raum hat große Vorteile für
die Entwicklung reizüberfluteter Kin-
der und Jugendlicher. In der heutigen
Gesellschaft werden Kinder und Jugend-
liche in vielen Bereichen gefördert und
gefordert. Häufig gelangen sie jedoch an
ihre Grenzen und zeigen dies durch Auf-
fälligkeiten in verschiedenen Bereichen.

Bei uns sollen Kinder und Jugendliche
lernen, was es bedeutet, einfach »Kind«
sein zu dürfen. In der WG erleben Kin-
der und Jugendliche einen Schutzraum
der besonderen Art. Durch klare Regeln

können wir in unserem pädagogischen
Alltag bewusst nutzen, um die Kinder
und Jugendlichen bei ihren individuel-
len Entwicklungsständen abzuholen und
dort mit unserer Arbeit anzusetzen.

Der mediale Einfluss wird in der WG
bewusst begrenzt. Es gibt fest-
gelegte Fernsehzeiten, über das
Programm wird gemeinsam
entschieden. Handys und
andere Medien sind zu-
nächst nur kontrolliert
nutzbar, eine Auswei-
tung der Nutzung
kann sich erarbeitet
werden. Stattdes-
sen legen wir viel
Wert auf eine Frei-
zeitgestaltung im
»Hier und Jetzt.«
Die Kinder und Ju-
gendlichen verbrin-
gen viel Zeit mitein-
ander oder besuchen
einen Verein der Ge-
meinde, um vor Ort aktiv
zu sein. Rund um die WG
gibt es verschiedene Möglic-
keiten zur Freizeitgestaltung: Ein

großer Garten lädt zum Spielen ein,
wer möchte, kann sich auf dem Tram-
polin austoben. Der gepflasterte In-
nenhof kann zum Beispiel als Parcours
genutzt werden, und die Kinder und Ju-
gendlichen planen, einen Gemüse- und
Kräutergarten anzulegen. Umliegend

gemeinsam leben · gemeinsam erleben
WG Hof Reken



befinden sich mehrere Reitställe mit verschiedenen Angeboten. Ziel unserer Arbeit ist es, den Kindern und Jugendlichen einen sinnvollen und sicheren Rahmen zur individuellen Entwicklung zu bieten. Sich aktiv im Umfeld einbringen zu können, bedeutet für die Kinder und Jugendlichen auch, ihre Eigenwirkung wahrnehmen zu lernen. Vor Ort integriert zu sein, eröffnet ihnen weitere soziale Kontakte. Umgang und Wechselwirkung mit anderen Kindern zu erleben, ist dabei sehr wichtig.

Elternarbeit ist ein wichtiger Bestandteil

Die WG Hof Reken ist für die Kinder und Jugendlichen meist ein zeitlich begrenzter Lebensraum. Daher gibt es einen regelmäßigen Austausch mit den Eltern, um diese zu stärken. Hierzu gehören Gesprächsangebote, vor allem zu Fragen der Erziehung. Die Eltern können auch in der Wohngruppe hospitieren, um sich zum Beispiel methodisch an den pädagogischen Fachkräften zu orientie-

ren. Ein weiterer Austausch erfolgt mit dem Jugendamt in Form so genannter Hilfeplangespräche. Dies und die Zusammenarbeit mit Lehrern, Ärzten und Therapeuten verhilft uns zu einem umfassenden Bild, um die Hilfe genau auf jedes einzelne Kind abstimmen zu können. Letztlich ist das übergeordnete Ziel, Familien so zu stabilisieren, dass ein Zusammenleben von Eltern und Kindern wieder dauerhaft ermöglicht wird.

Aus dem Gruppenalltag berichten Jacqueline (17 Jahre) und Jana (12 Jahre):

Jacqueline: »Mein Tag beginnt um 6 Uhr morgens. Die Betreuer kommen nach oben, um mich zu wecken. Meistens müssen sie später aber nochmal oben klingeln, weil ich gerne noch länger liegen bleibe und nicht direkt aufstehe. Wir haben für jede Etage eine Klingel. Dann stehe ich um 6.45 Uhr auf, gehe nach unten und frühstücke mit den anderen. Am liebsten esse ich Toast mit Wurst oder Käse. Danach ziehe ich mich an und putze meine Zähne. Um 7 Uhr gehe ich los zum Zug, oder unser Fahrer nimmt mich mit dem Auto mit, und dann laufe ich den Rest. Nachmittags fahre ich immer mit dem Zug zurück und bin dann um 16.45 Uhr zuhause. In der Gruppe essen wir dann alle zusammen noch was und spielen was. Lernzeit mache ich auch in der Gruppe. Manchmal brauche ich dann aber Hilfe von einem anderen Bewohner oder die

Betreuer helfen. Nach dem Abendbrot schauen wir alle zusammen noch TV und ich gehe dann um 21.45 Uhr ins Bett. Wenn ich schlafen gehe, dann kommen die Betreuer nochmal hoch und sagen mir Gute Nacht.«

Jana: »Ich stehe am Montag um 6 Uhr auf und ziehe mich an und packe meine Sachen für die Schule. Dann gehe ich ins Esszimmer, wo wir gemeinsam frühstücken. Ich esse meistens zwei Toasts mit Spekulatius-Creme. Hmm lecker, bester Aufstrich der Welt! Dann um 7 Uhr kommt unser FSJler, um manche Kinder in die Schule zu bringen. Ich laufe immer mit Freunden zusammen zum Bus, weil meine Schule am nächsten liegt. Um 7.55 Uhr beginnt mein Unterricht. In den Pausen bin ich auch immer mit Freunden zusammen. Ich spiele gerne beim Mädchen-Fußball mit oder gemeinsam mit Jungs und Mädchen. Nachmittags habe ich auch noch Reiten mit »Salt« und »Pepper«. Manchmal reite ich auch bei den Nachbarn auf »Belinda«, die mag ich am liebsten. Wenn ich mittags nach Hause komme, esse ich was und mache meine Lernzeit. Dann räume ich mein Zimmer auf und spiele. Nach dem Abendbrot tue ich den Rest der Zeit irgendetwas anderes. Um 21 Uhr gehe ich schlafen. Das war mein Montag in der WG.«

Sarah Fauler,
Gruppenleitung WG Hof Reken

Abb. li.: Die Lage der Wohngruppe im ländlichen Raum ist Teil des pädagogischen Konzepts.

Bild im Bild o. li.: Rund um die Wohngruppe gibt es reichlich Möglichkeiten zur Bewegung. Symbolfoto: © cromary/Adobe Stock

Bild im Bild o. re.: Die Angebote von benachbarten Reitställen sind in die Freizeitaktivitäten integriert. Symbolfoto: © sheikoevgeniya/Adobe Stock

Mountainbikes Pferderücken Felswand – Eine Herausforderung –

Gut gesichert
auf der
Slackline
in 5 m Höhe

»Boah Alter, ist das hoch!« Ein Dienstagnachmittag in Nordhessen. Ronja* lässt sich von der in fünf Metern Höhe gespannten Slackline fallen. Nach einem Moment des freien Falls, fängt sie das Sicherungsseil kurz über dem Boden auf. »Krass, dass du dich das getraut hast«, so drücken die anderen Jugendlichen ihre Anerkennung für Sonjas Mut aus. Unterdessen bemüht sich Marvin*, den bisherigen Rekord beim Baumklettern von 14 Sekunden zu unterbieten. Als er nach 42 Sekunden oben ankommt, ist er zwar weit weg von einer neuen Bestzeit, aber der Rest der Gruppe lobt ihn dennoch. Eine halbe Stunde zuvor hatte Pascal, einer der leitenden Erlebnispädagogen, den 15 Jugendlichen noch ein paar Informationen zu der Aktivität gegeben. Er sprach davon, wie wichtig es sei, positiv miteinander zu reden, weil manchmal schon ein einziger blöder Kommentar ausreiche, dass sich jemand etwas nicht traue oder ihn die Angst packe. Nun leben die Jugendlichen diesen positiven Umgang miteinander. Einige Jugendliche werden später stolz sagen, sie hätten etwas geschafft, von dem sie nicht glaubten, dass sie dazu in der Lage seien.

Es ließen sich viele ähnliche Begebenheiten aus der Woche erzählen, in der sich 15 Jugendliche, die in Wohngruppen der Einrichtung Freudenberg/Siegen der Ev. Jugendhilfe Friedenshort leben, mit ihren Betreuern aufmachten, um unter anderem herauszufinden: Wie kann eine Gruppe junger Menschen, die sich bislang nicht kannten, vertrauensvoll zu einem starken Team zusammenwachsen? Dies war Ausgangspunkt eines gruppenübergreifenden abenteuer- und erlebnispädagogischen Projekts im letzten Jahr. Das Ziel lautete, die Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren in einer gewinnbringenden Gruppendynamik zusammenzubringen und gleichzeitig den Einzelnen zu fördern und zu stärken. Das Projekt führte die Gruppe nach Nordhessen zu »anorak21 e. V.«, einem Verein für vielfältige, kreative Jugendarbeit. Das gemeinsam mit den Erlebnispädagogen des Vereins erarbeitete Programm war ebenso vielfältig wie abenteuerlich: Alle kraxelten mit den Mountainbikes die Hügel hinauf, um dann über steile Trails wieder hinabzurasen. Auf Pferderücken ging es durch die umliegende

Landschaft, die Pflege der Tiere gehörte auch dazu. Die Jugendlichen liefen, mit GPS-Geräten ausgestattet, durch fremde Wälder, um verschiedene Punkte ausfindig zu machen und wanderten auf dem Urwaldsteig um den Edersee. Die Gruppe entfachte Feuer, um darüber zu kochen und löste Kooperationsaufgaben, um zu erleben, wozu man gemeinsam in der Lage ist. Felsen wurden erklettert, um sich dann wieder von ihnen abzuseilen. Die Abenteurer balancierten auf einer fünf Meter hohen Slackline, um dann von ihr herunterzuspringen. An den abendlichen Lagerfeuern war Gelegenheit, die vielen Erlebnisse auszutauschen.

Gemeinsam Ziele erreichen

Das alles hat natürlich jede Menge Spaß gemacht und für Adrenalinschübe gesorgt. Aber nicht nur das: Vielmehr haben die Jugendlichen gelernt, dass sie gemeinsam Ziele erreichen können, die sie alleine nicht erreichen würden. Sie haben erlebt, was ein positiver Umgang miteinander bewirken kann und dass gemeinsame Freude viel wertvoller als das Besiegen eines anderen sein kann. Sie haben erfahren, dass sie sich erstmal auf eine Herausforderung einlassen sollten, bevor sie sagen, dass sie das nicht können. Sie haben gelernt, dass sie sich nicht immer aussuchen können, mit wem sie unterwegs sind, aber dass es ihre Entscheidung ist, was sie daraus machen.

Ronja hat wenige Wochen nach der Freizeit gesagt, dass sie nun weiß, dass sie auch in ihrem Alltag Dinge schaffen kann, die sie sich bisher nicht zugetraut hat. Ob auch die anderen Jugendlichen für sich einen solchen Gewinn aus der Freizeit erzielt haben, lässt sich nicht für jeden einzelnen sagen. Für Ronja aber hatte dieses Projekt nachhaltigen Nutzen, von dem sie noch heute profitiert.

Andrea Wagner u. Samuel Hinz,
Einrichtung Freudenberg/Siegen

(* Namen der Jugendlichen geändert)



▲ Zunächst wurde in Bodennähe geübt – schon hier kam es aufs Teamwork an.



▲ Richtiger Umgang mit Pferden und deren Pflege gehörten zum Programm.
▼ Daumen hoch – die Felswand ist bewältigt.





Holz-Stelen
als Symbole für Geborgenheit

Das Kunstprojekt »Herberge«

Am Anfang stand eine Begegnung. Ermöglicht wurde sie durch unseren Kollegen Bernd Hertner, Pädagogischer Mitarbeiter in der Wohngruppe Römerstraße in Heilbronn, die zur Region Süd der Ev. Jugendhilfe Friedenshort gehört. Er brachte den Maler und Stelen-Bildwerker Paul Berno Zwosta in Kontakt mit unserer Jugendhilfearbeit. Schnell war eine erste Idee geboren. Im Frühjahr 2018 krei-rierten geflüchtete junge Menschen, die in der Wohngruppe Löwenstein betreut wurden, unter Anleitung des Künstlers eindrucksvolle Holzstelen (wir berichteten). Heute zieren die Stelen in einer Gruppenformation unser Cappelrain-Gelände in Öhringen.

Im Friedenshort weiß man, wie nahe sich Kunst und soziale Arbeit sind. Beziehungsgestaltung steht dabei im Mittelpunkt. Besuche des Regionalleiters beim Künstler in Sinsheim-Dühren vertieften den Kontakt. Das Zuhause von Erna und Berno Zwosta ist ein ausgesprochener Ort zum Wohlfühlen. Auf jedem Schritt begegnet einem die Schaffenskraft des wuseligen, voll Phantasie und Wortwitz sprühenden Mannes mit seiner Liebe zur Natur, seiner Suche nach dem Ursprünglichen – ein ungemein Interessierter, unentwegt mitteilbarer und äußerst kritischer Zeitgeist.

Bei diesen Besuchen reifte die Projektidee »Herberge«. Ausgangspunkt waren die Bedürfnisse und Sehnsüchte der Kinder und Jugendlichen, die auf dem Cappelrain leben. Sicherheit und Geborgenheit und darüber hinaus vielleicht ein Stück Heimat, wo Vertrautheit entsteht – dafür soll der Cappelrain Herberge sein. Damit war der Titel des Kunstprojekts geboren. In wöchentlich zwei Workshops über vier Monate hinweg, sollten sich Jugendliche und Mitarbeitende gemeinsam

Abb. li.: Zwei Beispiele der farbenfrohen Stelen

Abb. re.: Gemeinschaft erleben, auch dies war ein Aspekt des Kunstprojekts.





künstlerisch betätigen. Berno Zwosta sollte als Künstler Anleiter, Motivationssponder und Phantasieanreger sein.

Als der Förderverein für die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort in der Region Süd eine Finanzierungsunterstützung zusagte und auch die Geschäftsführung zustimmte, wurde aus der Idee ein konkretes Kunstprojekt. Die Teilnahme an den Workshops wurde intern ausgeschrieben, aus sicherheitstechnischen Gründen für Jugendliche ab dem 13. Lebensjahr, in Gruppengrößen bis zu 12 Teilnehmenden. Ort waren die Werkräume der Tiele-Winckler-Schule.

Sägen, fräsen, feilen, schleifen

Als Rohstoff standen überwiegend Eichenbretter aus den Beständen des Künstlers zur Verfügung. Zum ersten Workshop reiste Berno Zwosta mit einem Kleinbus an, voller Gerätschaften, Werkzeugen und Anschauungsmaterial. Alle waren zunächst verblüfft, dass in den ersten drei Wochen nur gesägt, gefräst, gefeilt, geschliffen, gebürstet und vor allem auch gebrannt wurde. Der naturbelassene Werkstoff »Holz« war hierbei die ideale Brücke, um Gefühlen und Stimmungen Ausdruck zu verleihen. Die Gemeinschaft ist dabei das Prägende. Bei dem gemeinsamen Bemühen, auf ein Holzbrett die Phantasie von »Herberge« zu projizieren, wird elementaren Empfindungen Raum gegeben. Im Miteinander wächst Vertrauen, man fühlt sich bewahrt und geborgen.

Ab der vierten Woche wurde die Phantasie beflügelt, es kamen Farben, Öle, Beizen und Klarlack zum Einsatz. Die Vorstellung von »Herberge« realisierte sich in Formen, Farben, Namen, Mustern, Bildern und erhielt durch die Teamarbeit eine Beziehungsgestalt. Denn es galt, sich in jedem Work-

Abb. li.: Berno Zwosta stand den Jugendlichen hilfreich zur Seite.

Abb. re.: Unterstützt wurde der Künstler vor allem vom Mitarbeiter Bernd Hertner.

shop darauf einzulassen, woran Andere bislang gearbeitet hatten, den Faden weiter zu spinnen und der Phantasie freien Lauf zu lassen. Jedes Holzbrett wurde so zunehmend zu einem wahrhaft kommunikativen Kunstwerk, einer phantasievollen Bildgeschichte, einem eindrücklichen Gemeinschaftserleben, einem Gefühl von Herberge.

Ständiger und verlässlicher Begleiter durch alle Workshops war neben dem Künstler unser Kollege Bernd Hertner. Ohne seine Vor- und Nachbereitungen der Workshops hätten diese nicht so reibungslos durchgeführt werden können.

Ende Januar 2019 feierten alle Akteure gemeinsam mit weiteren Gästen aus den Wohn- und Tagesgruppen den Abschluss des Projektes. Eine Bildershow verdeutlichte den gesamten Projektverlauf. Regionalleiter Jürgen Grajer bedankte sich bei den Ehrengästen Paul Berno Zwosta, der mit seiner Gattin Erna gekommen war und bei Günter Reustlen, dem Vorsitzenden des Fördervereins. Letzterer freute sich darüber, wie gut das Projekt Anklang gefunden hat und war beeindruckt von der Gestaltungsvielfalt der Holzstelen. Der Künstler dankte den Jugendlichen für ihre engagierte Teilnahme, für ihr konzentriertes Tun und für die immer gute Laune in den Workshops.

Was wird nun aus den Kunstwerken? Zunächst sollen einige Stelen im Mai 2019 für eine Woche auf der Bundesgartenschau ausgestellt werden. Darüber hinaus ist bereits mit der Stadtverwaltung Öhringen vereinbart, dass es Anfang 2020 eine Ausstellung im Rathaus geben wird. Neben den Stelen werden auch Fotografien zu Szenen aus den Workshops gezeigt. Berno Zwosta wird wieder mit von der Partie sein und mit einigen Kunstwerken die Ausstellung anreichern. Ihre endgültige Bleibe sollen die Stelen an den Eingangstüren der jeweiligen Wohn- und Tagesgruppen des Friedenshortes finden, als Symbol für eine Herberge.

*Jürgen Grajer,
Regionalleitung Region Süd*



Nachrichten aus Heiligengrabe

Epiphantias-Feier
mit Dank
fürs Engagement

Eine schöne Tradition lebt weiter – so lässt sich auch im Januar 2019 treffend das Epiphantias-Fest in der Einrichtung Heiligengrabe der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort auf eine Kurzformel bringen. Denn auch nachdem seit Herbst 2017 nun alle Friedenshort-Diakonissen im Mutterhaus in Freudenberg (NRW) leben, war es für Einrichtungsleiter Stephan Drüen und sein Team keine Frage, auch weiterhin an Epiphantias Menschen aus Kirchengemeinde, sozialen und medizinischen Einrichtungen, Politik, Verwaltung und Geschäftsleben sowie Angehörige der im Friedenshort betreuten Menschen einzuladen, weil man ihnen in besonderer Weise verbunden ist. Dabei wurde den Gästen im Festsaal von »Haus Friede« ein abwechslungsreiches Programm geboten. Der Mitarbeiterchor hatte unter anderem ein Lied passend zur Jahreslosung 2019 eingeübt: »Suche Frieden und jage ihm nach!« (Ps 34,15). Zum gleichen Vers hatte Oberin Sr. Christine Killies ihre Andacht mitgebracht. Bewohnerinnen und Bewohner, die den Tagesstrukturbereich besuchen, veranschaulichten mit einem Anspiel die Begegnung der »Weisen aus dem Morgenland« mit König Herodes. Aus dem Gesamtwerk gab es einen Kurzbericht

von Vorstand Götz-Tilman Hadem (Kaufm. Leitung). Einrichtungsleiter Stephan Drüen referierte über Aktuelles aus der Einrichtung Heiligengrabe des Friedenshortes. Dabei war es ihm wichtig, auf die besondere Bedeutung von Freunden, ehrenamtlichen Helfern und Förderern hinzuweisen. Gerade im abgelaufenen Jahr habe sich der Friedenshort in Heiligengrabe über eine vielfältige Unterstützung freuen dürfen, für die er noch einmal herzlich danke.

Die Epiphantias-Feier war zudem willkommener Anlass, langjährige Mitarbeitende zu ehren. Für ihren treuen Dienst, Engagement und gute Zusammenarbeit dankte der Einrichtungsleiter Gretel Bernd (über 45 Jahre im Dienst) sowie Annette Günther, Petra Zehlke, Marlies Lindner und Monika Bork (jeweils 25 Jahre im Dienst). Oberin Sr. Christine Killies und Kaufm. Leiter Götz-Tilman Hadem verliehen den Dienstjubilareinnen den Friedenshortstern in Silber mit zugehöriger Urkunde.

Das abgelaufene Jahr prägten jedoch auch Verabschiedungen. Am 14. Dezember 2018 wurde Marion Schmidt verabschiedet. Sie gehörte mehr als 25 Jahre zum Team der Verwaltung in Heiligengrabe. Im Rahmen der Weihnachtsfeier bedankten sich Einrichtungsleitung und die Kolleginnen und Kollegen für die treue, gute und kontinuierliche Arbeit. »Mit Frau Schmidt hat sich eine Kollegin verabschiedet, die eine bekannte und sehr geschätzte Person für viele externe Gesprächspartner war. Wir wünschen ihr Gottes Segen für die Zukunft!«, so Stephan Drüen. Bereits im Sommer letzten Jahres wurden Irmtraud Sachse und Beate Ninerza verabschiedet und zwar zunächst in der Gruppenleiter-Runde im Rahmen eines Überraschungsausflugs an den Ostseestrand nach Warnemünde. Später folgte eine Abschiedsfeier mit Bewohnern, Mitarbeitenden und anderen Weggefährten.

Stephan Drüen,
Einrichtungsleitung Heiligengrabe



▲ Bei der Weihnachtsfeier 2018 verabschiedete Stephan Drüen die Kollegin Marion Schmidt aus der Verwaltungsstelle.

◀ Die Dienstjubilareinnen mit Oberin Sr. Christine Killies (re.), Kaufm. Leitung Götz-Tilman Hadem (hinten) und Einrichtungsleitung Stephan Drüen (li.)

▼ Ein Überraschungsausflug nach Warnemünde zur Verabschiedung der Gruppenleitungen Irmtraud Sachse und Beate Ninerza





Nachrichten aus Heiligengrabe

Eine gehäkelte Weihnachtskrippe reiste nach Indien

Kerstin Tebling lebt in der Einrichtung Heiligengrabe des Friedenshortes. Schon geraume Zeit hatte sie sich sehr intensiv mit dem Bau eines Krippenstalls beschäftigt und sich mit der Idee an die Tagesstruktur (TGS) gewandt. Die TGS ist ein Angebot der Einrichtung für Bewohnerinnen und Bewohner, die tagsüber keine Werkstätte oder eine andere Arbeitsstelle besuchen. Mit einem Hefter in der Hand zeigte sie ihre genauen Vorstellungen dazu, teils mit detaillierten Zeichnungen. Nach mehreren Gesprächen, Ideenvorschlägen und dem Organisieren von Material konnte es losgehen.

Die gehäkelten Puppen hatte sie dafür in der Wohngruppe schon angefertigt, sodass wir unseren Fokus auf den Bau des Stalles richten konnten. Zuerst musste das benötigte Holz aus den bestehenden Vorräten beschafft werden, dann konnte der Bau des Stalles beginnen. Hierbei war Kerstin Tebling stets engagiert dabei, musste sogar zuweilen gebremst werden. Der Stall nahm zusehends Gestalt an, wurde zusammengesetzt und bekam einen Anstrich; außerdem sollte er transportfähig sein und dazu am besten zusammenklappbar. Auch diese Herausforderung wurde gemeistert.

Andere Teilnehmende der Tagesstruktur leisteten Zuarbeiten. Sie bastelten den Friedenshortstern, der dann seinen Platz über der Krippe fand. Braune Wolle wurde mit der »Strickliesel« verarbeitet und für diverse Dekorationen beige-steuert. Im Rahmen der Epiphania-Feier übergab Kerstin Tebling ihre Weihnachtskrippe an Oberin Sr. Christine Killies, verbunden mit einem besonderen Wunsch: Er sollte weiter nach Indien gesandt werden, zu unserem Projektpartner »Emmanuel Ministries« im Shanti Projekt. Denn nichts ist für die Bewohnerin wichtiger, als Menschen in anderen Regionen dieser Erde eine Freude zu bereiten, sie aber auch teilhaben zu lassen an der frohen Botschaft von Jesus Christus. Hiervon sprach Kerstin Tebling immer wieder bei der Arbeit am Projekt. Der Wunsch konnte erfüllt werden. Im Rahmen ihrer Indien-Reise nahm TWH-Regionalleiterin Helena Scherer die Weihnachtskrippe mit. Vor Ort wurde sie aufgebaut und freudig begrüßt – zur großen Freude der Gestalterin.

TGS-Team, Einrichtung Heiligengrabe

Abb. re.: Stolz präsentiert Kerstin Tebling die fertige Krippe.

Abb. li.: TWH-Mitarbeiterin Lisa Illner baute die Krippe zusammen mit Karl Komanapalli auf und präsentierte sie vor Ort.



Auferstehung

Betrübtes Herz, das heut am Grabe weint,
 Gequälte Seele, der kein Licht erscheint:
 Sag, klang nicht an Dein Ohr die frohe Kunde?
 Die Ostersonne scheint, es heilt die Wunde,
 Auch Dir schlägt der Befreiung sel'ge Stunde:
 Auferstehung!

Eva von Tiele-Winckler (aus Soli Deo Gloria)

© Foto: oatawa/stock.adobe.com

Normaler Stress und Überraschendes:

Einblicke in die Tostedter Tagesgruppen

Tagesgruppe 1: Was wirklich zählt ...

»Was für ein Durcheinander. Jetzt noch einmal ganz in Ruhe ... Wie hieß noch gleich das Kind, welches wir letzte Woche aufgenommen haben? Ach ja. Ich erinnere mich. Der aus Fleestedt ... Nicht? Neu Wulmstorf? Stimmt. Und nächste Woche kommen gleich zwei neue Kinder? Brüder. Aha. Na mal sehen.« Ein nicht untypisches Gespräch von Mitarbeitenden der TG 1 (Einrichtung Tostedt). Wechsel, plötzliche Abgänge und Neuaufnahmen prägen das Geschehen. Aber was bedeutet dies für die Kinder? Einige tun sich schwer mit Beziehungsabbrüchen. Und es entstehen Fragen: »Dann bin ich ja nicht mehr der Jüngste? Schade.« »Wenn die beiden auch noch weg sind, bin ich endlich der Älteste hier. Das ist toll.« »Mit wem freunde ich mich an? Und wenn der mich gar nicht mag und lieber mit dem neuen Kind spielen will?« ➤

© Mima/pixelio.de





© Symbolfoto: grafikplusfoto/Adobe Stock

Natürlich gibt es Ängste, gibt es auch Streit oder Machtkämpfe in der Gruppe. Doch wenn wir genau hinschauen, sehen wir lauter Jungs (und ein großes Mädchen), die sich in unserer Tagesgruppe selbst erfahren lernen. Die sich alle Mühe geben, mitmischen zu können. Die spielen wollen, die ihre Position streitig machen wollen, die gut sein wollen. Die manchmal auch scheitern, traurig und enttäuscht sind. Und dann fragen sie plötzlich nach dem Jungen, den sie sonst am liebsten gar nicht dabei haben wollen, weil »der komisch ist und immer ärgert«. Sie wollen ihn mit zum Baumhaus nehmen. Und es funktioniert. Ohne Streit. Eine ganze Stunde. Und ein Außenseiter geht glücklich strahlend nach Hause.

Es ist schön, positive Entwicklungen zu erleben, Akzeptanz und Freundschaften. Wenn der Junge, der meistens die Nähe der Betreuer sucht und lieber alleine spielt, auf einmal ruft: »Leute kommt, lasst uns 'raus gehen!« Und vier Jungs rennen ihm hinterher ... Wenn ein Kind, welches die Hausaufgaben hasste, als es in die Tagesgruppe kam, seine Sache so gut macht, dass es »Hausaufgabenkönig« wird und dies mit stolzgeschwellter Brust jedem erzählt und andere nun sogar motiviert ..., dann sehen wir, worauf es ankommt!

Denn es sind Kinder, die Erfahrungen machen, die wachsen, die so sein dürfen, wie sie sind. Die lachen, die lernen, die fröhlich und stolz sind!

Esther Dombrowski, Tagesgruppe 1

Abb. l.: Schön, wenn aus anfänglicher Ablehnung Akzeptanz wächst.

Abb. r.: Spaß und Aufregung zugleich, in jedem Fall aber ein besonderes Erlebnis war der Bowling-Nachmittag.

Tagesgruppe 2: Was ist Bowling?

»Wir gehen heute zusammen zum Bowling«, sagte ich zu dem achtjährigen Jungen. »Was ist Bowling?« So lautete die Rückfrage. Ich erklärte es kurz. »Wie teuer ist das?« fragte der Junge wieder. »Wir werden eingeladen!« Die Augen des Jungen wurden größer. »Mit Essen?«, fragte er mich aufgeregt zurück. »Ja,« sagte ich, »mit Essen« Der Junge freute sich riesig und teilte seine Freude gleich darauf mit einem anderen Kind aus der TG 2. Beim Bowling angekommen, wurden die Mannschaften eingeteilt. Es gesellte sich ein netter Herr vom Lions-Club Buchholz-Nordheide zu uns, dem freundlichen Sponsor der ganzen Aktion, und fragte, ob er mitspielen dürfe. Die Kinder waren sehr aufgeregt, als der Mann sie begrüßte. Er ließ sich prompt von allen duzen und stellte dazu fest, dass alle zusammen ja Sportsfreunde seien. Am Tresen der Bowlinghalle wurden alle nach ihrer Schuhgröße gefragt. Der Junge bekam seine Bowlingschuhe ausgehändigt. »Die zieh ich nicht an«, verkündete er. Ich zeigte auf die Bowlingbahn und erklärte ihm, dass die vorgeschrieben sind. »Ah, okay, zieh ich an«, sagte er.

Kurz darauf begann das erste Spiel und unsere Lion-Bowlingpartner bestellten große Schalen mit Knabbereien und Süßigkeiten für die Kinder; außerdem durften alle Kinder ihre Getränke- und Essenswünsche abgeben. Die Vorfreude darauf stieg. Alle hatten viel Spaß und fühlten sich sichtlich wohl. Nach zwei erfolgreichen Bowlingrunden war die Luft schon ein bisschen raus und wir gingen zum Essen ins Bowlingrestaurant. Es hat uns richtig gut geschmeckt. Später im Auto fragte der Junge: »Das war toll, können wir das mal wieder machen?« »Ja machen wir ganz bestimmt«, war meine Antwort.

Christian Kaden, Tagesgruppe 2



Die »Kornblumen« als 5-Tage-Gruppe

Ein Zwischenfazit

Jeden Freitag ab 15 Uhr schallt ein Ruf durchs Haus: »Ich fahre los, ein schönes Wochenende, bis Sonntag«. Das »Haus« ist Domizil der Wohngruppe »Kornblumen« in Wittstock, die zur Region Ost der Ev. Jugendhilfe Friedenshort gehört. Im Mai 2018 gab es eine konzeptionelle Veränderung. Die Wohngruppe wurde in eine 5-Tage-Gruppe umgewandelt. Das bedeutet, dass die Kinder und Jugendlichen montags bis freitags in der Gruppe leben, am Wochenende jedoch bei ihren Eltern. Der Part der Elternaktivierung ist daher auch ein eigener Bestandteil im Konzept. Nicht nur für die dort lebenden Kinder und Jugendlichen war das eine gewisse Herausforderung, auch für das Team. Fast ein Jahr später ist es an der Zeit, ein erstes Resümee zu ziehen.

Die WG Kornblumen betreut neun Kinder und Jugendliche, derzeit im Alter von 8 bis 14 Jahren. An den Wochenenden und Feiertagen ist die Wohngruppe geschlossen, erst ab dem späten Sonntagnachmittag »kehrt wieder

Leben ein«. Der Wegfall des Wochenendes erforderte ein Umdenken in vielen Bereichen. Die wöchentlichen Gruppensitzungen wurden besonders in der Anfangszeit genutzt, um sich im Alltag neu zu organisieren. Gartengestaltung, Ausflüge oder entspannte Fernseh- und Spielenachmittage, die bislang zum Wochenendprogramm gehörten, fielen plötzlich weg. Auch vermissten die Kinder den leckeren Braten, den es sonntags schon mal zum Mittagessen gab.

Wie eingangs erwähnt, ist die Elternaktivierung fester Bestandteil. Wöchentliche Gespräche in der Wohngruppe und im Haushalt der Eltern werden genutzt, um neben alltäglichen Anliegen auch zielorientiert am Hilfeplan zu arbeiten. Die Eltern lernen, wie sie ihr Potenzial nutzen können, um die familiären Strukturen und Beziehungen zu verbessern. Sie können außerdem ihre Kinder jederzeit in der Wohngruppe besuchen und sind aktiv beteiligt. Dies kann Hilfe bei Hausaufgaben sein oder beim Zimmeraufräumen. Auch gemeinsames Spielen gehört dazu, manche bringen abends sogar ihre Kinder zu Bett. Frau G., Mutter von Emely, 7 Jahre, berichtet, dass sie es toll finde, immer einen Ansprechpartner in der Gruppe zu haben. Sie freut sich, ihre Tochter jederzeit besuchen zu können, in die Freizeitangebote einbezogen zu sein und Kontakt zu den anderen Eltern zu

haben, um auch mal ihre persönlichen Befindlichkeiten besprechen zu können. Sie fühlt ihre Tochter und sich gut in der Wohngruppe aufgehoben.

Hinzu kommen monatliche Elterntreffs, die sowohl einem lockeren Austausch der Eltern untereinander dienen als auch themenorientiert stattfinden. Mehrmals im Jahr werden in Absprache mit den Kindern und Eltern Familientage organisiert, an denen neben den Geschwistern auch das gesamte Team teilnimmt. So besuchten die Eltern im letzten Sommer ihre Kinder während einer Ferienfreizeit auf dem Campingplatz oder verbrachten einen Nachmittag mit sportlichen Wettkämpfen und anschließendem Picknick in der Turnhalle. Dies ermöglicht dem Team, Eltern und Kinder über einen längeren Zeitraum in Interaktion zu erleben und Ressourcen zu erkennen, die aufgegriffen werden können. Kinder, Eltern und Team wachsen partnerschaftlich zusammen. Eine daraus resultierende Offenheit ermöglicht es, auch kritische Dinge zu besprechen und bewährte Alltagsstrukturen der Wohngruppe auch zu Hause zu leben. Es ist festzustellen, dass sich für viele Eltern neue Perspektiven eröffnen, die zudem motivierend wirken. So hat Damon, 8 Jahre, jetzt ein frisch renoviertes und neu eingerichtetes kinderfreundliches Zimmer zu Hause. Mit Unterstützung und Motivationshilfe des Bezugserziehers haben der Vater und Damon dies geschafft. ➤

Eltern haben die Möglichkeit, die Kinder in der Wohngruppe zu besuchen, z. B., um gemeinsam zu spielen.

Symbolfoto: © contrastwerkstatt/Adobe Stock
© Gila Hanssen/pixelio.de

Die Kinder sehen die Wohngruppe nicht als Konkurrenz an, sondern als eine Art Partner ihrer Eltern, um gemeinsam das Ziel zu erreichen, wieder ganz zu Hause leben zu können. Ihnen fällt es erstaunlich leicht, den stetigen Wechsel zwischen Wohngruppe und zu Hause hinzubekommen. Selina, 10 Jahre, sagt: »Es ist gut, dass die Betreuer viel mehr Zeit für uns haben und wir jedes Wochenende nach Hause können«. Und Lianne, 11 Jahre, findet, dass sie in der Wohngruppe »mehr Hilfe bei den Hausaufgaben bekomme als zu Hause«.

Für die pädagogischen Mitarbeitenden der WG ist es wichtig, jedes Kind individuell zu fördern. Ein Augenmerk liegt auf der Schule. Neben der Hausaufgabenhilfe gibt es auch zusätzliche Übungen, angepasst an den jeweiligen Leistungsstand. Soziale Kontakte zu Gleichaltrigen und eine sinnvolle Freizeitgestaltung sind weitere wichtige Aspekte. Hierzu suchen die Mitarbeitenden zusammen mit Eltern und Kindern geeignete Möglichkeiten und Vereine – bevorzugt in der Nähe des Elternhauses – um auch diesbezüglich

eine Grundlage für die spätere Rückkehr in die Familie zu schaffen.

Fazit: Die Herausforderungen der neuen Struktur in der WG Kornblumen wurden von allen erfolgreich gemeistert. Natürlich wird geschaut, was noch optimiert werden kann. Elemente des früheren Wochenendprogramms wurden in den 5-Tage-Alltag integriert, und auch den vermissten Sonntagsbraten gibt es jetzt halt einfach mal unter der Woche ...

Team WG Kornblumen, Wittstock

Familientage sind fester Bestandteil. Hier ein gemeinsamer sportlicher Nachmittag.



Gott tauscht unser Versagen gegen sein Gelingen,
unsere Hektik gegen seine Ruhe,
unsere Finsternis gegen sein Licht,
unseren Tod gegen sein Leben.

Johannes Viebig (image 1/19) / © Foto: baranq/Adobe Stock





Abb. li.: Laura V., Jenny Q. und Rosemarie T. freuten sich über ihre Wahl (es fehlt Firjial A.)

Eine Rose bei der Wahlparty:

Bewohnerbeirat erfolgreich gestartet

Die Einrichtungen Mozartstraße 21-22 und Mozartstraße 25 der Tiele-Winckler-Haus GmbH in Berlin haben gemeinsam zum ersten Mal einen Bewohnerbeirat! Zunächst schien dies unvorstellbar zu sein. »Was bedeutet denn Bewohnerbeirat?«, fragten viele der Bewohnerinnen und Bewohner, als für das Amt kandidiert werden konnte. Nach einigen weitergehenden Erläuterungen haben sich vier mutige junge »Pionierinnen« zur Wahl aufstellen lassen. Erfreulich war die hohe Wahlbeteiligung. Denn sehr rege wurde die Gelegenheit genutzt, bei der ersten Bewohnerbeiratswahl die eigene Stimme abzugeben.

Für jede Kandidatin gab es eine eigens angefertigte Box, in die der Stimmzettel eingeworfen werden konnte. Und seit dem 17.10.2018 ist es nun amtlich!

Im Rahmen einer echten Wahlparty wurde das Ergebnis offiziell verkündet. Mit dem Lied »We are the Champions« wurden hierzu Firjial A., Laura V., Jenny Q. und Rosemarie T. zum Gratulieren auf ihre Ehrenplätze gebeten. Mit riesigem Applaus nahmen die Gewählten sichtlich stolz eine Rose und die Glückwünsche entgegen. Zur Feier des Tages sorgte der mobile DJ Robert für schwungvolle Musik, zu der alle Gäste ausgelassen tanzten.

Der Bewohnerbeirat ist das Sprachrohr für alle Belange der Menschen, die in der Einrichtung leben, insbesondere zu Fragen zur Selbstbestimmung und Teilhabe im Wohnheim. Der Beirat trifft sich regelmäßig, darüber hinaus nach Bedarf. Die vier jungen und frisch gewählten Vertreterinnen zeigen sich hochmotiviert und sehen freudig

ihrer neuen Aufgabe entgegen. Als erstes haben sie einen neuen Briefkasten angelegt, über den sie Post bekommen können. Auf diese Weise können Fragen und Anregungen aufgegriffen werden.

Mit Beginn des neuen Jahres 2019 lud unser neuer Bewohnerbeirat zur ersten Vollversammlung am 13. Februar ein. Diese wurde in einer interaktiven Mit-Mach-Übung in leichter Sprache vorbereitet, um den Einstieg der Gewählten fachlich zu unterstützen.

Es ist sehr schön, dass nun alle in den beiden Einrichtungen lebenden Menschen ihr Mitwirkungsrecht in Anspruch nehmen können.

Daniela Schneider,
Leitung Wohnheim Mozartstraße 21-22

Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

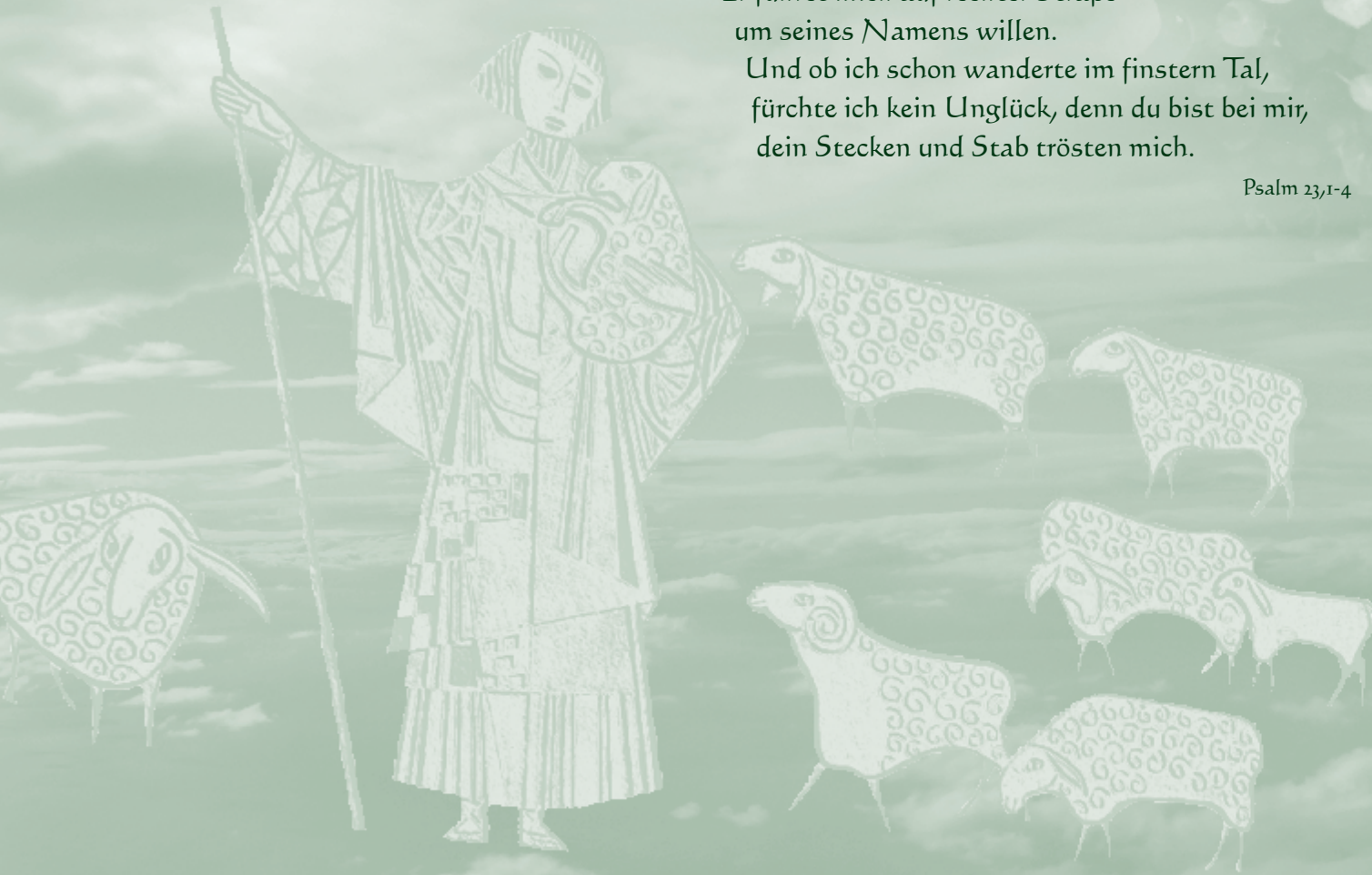
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.

Psaln 23,1-4



»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen
der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort,
der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH
und der Tiele-Winckler-Haus GmbH«
erscheint dreimal jährlich.

Erscheinungsort: Freudenberg

Für den Inhalt verantwortlich:

Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort

Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg

Tel. 02734 494-0, Fax 02734 494-115

verwaltung@friedenshort.de

Redaktion: Henning Siebel (hs), Referent für Öffentlichkeitsarbeit

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und
zur Förderung der Arbeit des Friedenshortes sind wir dankbar.

Spendenkonto der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort:

IBAN DE11 3506 0190 0000 0550 00

BIC GENODED1DKD (KD-Bank)

Satz/Layout: Rolf Becker, 57250 Netphen

Druck: mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg

